Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. N. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, viertelj. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus per Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postsend.: Ganzj. fl. 28, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 9 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 60 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: E. E. Oblieght in Mailand, Florenz u. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer ꝛc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7669. Wien, Freitag, 5. Mai. **1893.**

In unserem Abendblatte vom 5. d. veröffentlichen wir das Resultat der Preisausschreibung unserer Frauenzeitung und die drei preisgekrönten Arbeiten.

Die Dinge in Mähren.

Wien, 4. Mai.

Am nächsten Sonntag werden die Vertrauensmänner des deutschen Volkes von Mähren in Brünn zusammenkommen. Sie werden, wenn sie die Lage der Dinge in ihrem engeren Heimatlande überblicken, nur wenig Tröstliches finden. Diese Lage heischt dringend guten Rath und ernste That. Die nationale Eroberung der mährischen Städte bildet gegenwärtig den Hauptprogrammpunkt der tschechischen Angriffspolitik; das wird nicht nur im ganzen Lande zwischen der Iglawa und der March gepredigt, sondern es bildet auch eine Forderung des nationalen Generalstabs im Königreich Böhmen, von wo aus man ja über Mähren als Bestandtheil des erdichteten und gehofften Wenzelsreiches verfügen zu dürfen meint. Man verlangt die Beugung der städtischen Gemeindevertretungen unter das Joch der slavischen Partei und gedenkt auf dieser Eroberung die Herrschaft über die mährische Landesverwaltung in die Hände zu bekommen.

Das Werk, an dessen Ausführung der Hussitenhäuptling Ziska durch den Tod verhindert wurde, die Slavisirung der mährischen Städte, es soll jetzt von seinen späten Enkeln vollendet werden, so wird von tschechischen Rednern, von tschechischen Zeitungen in Böhmen und Mähren verkündigt. Die Gemeindewahlen nahezu in allen Städten Mährens mit gemischter Bevölkerung fallen schon seit Jahren immer ungünstiger für die Deutschen aus. Es wachsen die Minoritäten für die tschechischen Candidaten und es wächst die Mitgliederzahl der tschechischen Minderheiten in der Gemeindevertretung. Wichtige Plätze, alte deutsche Gemeinwesen und Hochburgen deutschen Bürgersinns sind auch bereits thatsächlich in der wachsenden tschechischen Fluth untergegangen, zuletzt Proßnitz, dessen Verlust wie eine Fackel hineinleuchtet in die Reihen der deutschmährischen Politiker, ihnen die Pflicht weisend, von aller Kleinlichkeit im öffentlichen Leben sich abzuwenden und die Hände ganz anders zu rühren, als es bisher geschehen ist.

Wir haben vor wenigen Tagen einen Schmerzensruf aus der Stadt Gaya zum Abdruck gebracht. Wie es dort geht, so ist es in einer langen Reihe anderer Kleinstädte des Landes bestellt. Die Tschechen arbeiten mit einem Hochdruck, der seine Wirkung nicht verfehlt. Sie kehren sich schon lange nicht mehr an die Rücksichten gesetzmäßigen Vorgehens. Keine List und keine Gewalt wird verschmäht, wenn sie nur dem Ziele näher bringt. Mit Drohungen aller Art wird gearbeitet, der wirthschaftliche Kampf wird in vollster Unmittelbarkeit in den Dienst der nationalen Herrschsucht und Eroberungslust gestellt. Alle schwächeren Charaktere unter den Deutschen werden eingeschüchtert, und alle Fäden des bürgerlichen, gewerblichen, kaufmännischen Lebens, die Organisation des Credits, der Bestand von Schuldforderungen, Familienbeziehungen — Alles und Jedes wird mit schlauer Findigkeit, mit brutaler Drohung zum Mittel des politischen und nationalen Erfolges benützt. Obenan auf der Conscriptionsliste stehen die zur Stunde noch deutschen Städte Bisenz, Leipnik, Weißkirchen, Mährisch-Ostrau, Wischau, Littau, Göding, Mährisch-Budwitz. Die Reihe könnte auf das Doppelte, auf das Dreifache verlängert werden. In allen diesen Städten wird gleichzeitig der Sturm organisirt, und wer weiß, wie bald die Verluste nicht mehr einzeln, sondern gruppenweise eintreten werden.

Bezeichnend für diesen wilden Angriffskrieg ist die überall in gleicher Art angewendete Methode, die schlimmsten Ausartungen der antisemitischen Bewegung als Kampfmittel zu verwenden. Die mährischen Judengemeinden sind deutsch, ihre Mitglieder fußen mit ihrem Denken und Fühlen von altersher auf dem Boden deutscher Bildung und Gesittung. Ihre Wahlstimmen sollen daher durch Bedrohung und Einschüchterung der deutschen Sache entzogen werden. Auch das mögen sich die in Brünn zusammentretenden Vertrauensmänner bestens in Erinnerung und Erwägung bringen. Diese aber werden angesichts des hohen Ernstes der Lage hoffentlich alle Zänkereien beiseite lassen und sich der schweren Aufgabe gewachsen zeigen, welche ihnen die Lage der Dinge in ihrem Lande gebieterisch stellt. Der Selbstschutz der Deutschen Mährens muß verhindern, daß es dereinst heißen wird: sie haben ihre Lage nicht begriffen und dadurch das dauernde Unglück ihres Volkes selbst verschuldet. Denn was heute in Mähren verloren geht, es kann in hundert Jahren nicht mehr zurückerobert werden!

Der Höhepunkt der Krise.

Wien, 4. Mai.

So aufrichtige Anerkennung die gestrige Rede des Grafen Caprivi nach ihrer formellen Seite auch bei den Gegnern der deutschen Militärvorlage gefunden hat, die Aussichten für die Annahme des Huene'schen Compromißantrages im Reichstage, dem Caprivi zuzustimmen sich bereit erklärte, sind dadurch nicht besser geworden. Die Lage ist heute auf das Aeußerste gespannt, wie man am besten daraus ersieht, daß der Kaiser gestern unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin sich zu Caprivi begab und mit ihm eine lange Besprechung hatte, und daß heute Abends ein Mahl beim Reichskanzler stattfindet, zu welchem sämmtliche Minister und mehrere Parlamentarier eingeladen sind, und an dem auch der deutsche Kaiser theilnehmen soll.

Man hält also an maßgebender Stelle offenbar die Anwendung von Hochdruck für nothwendig, um in letzter Stunde eine Mehrheit im Reichstage für ein annehmbares Compromiß sicherzustellen. Die Auflösung des Reichstages, zu welcher der Kaiser bereits seine Zustimmung ertheilt haben soll, erscheint als ein zu großes Wagniß, als daß es zu derselben kommen sollte, bevor alles Mögliche versucht worden ist, sie abzuwenden. Nicht blos die Regierung, alle Parteien mit Ausnahme der Socialdemokraten und Antisemiten, haben bei den Neuwahlen unter dem Zeichen der Militärvorlage mehr zu verlieren, als im günstigsten Falle für sie gewonnen werden kann. Den ungünstigsten Stand haben die Nationalliberalen und Freiconservativen, welche einerseits dem Ansturme der Freisinnigen, andererseits dem der Antisemiten auf eine große Anzahl ihrer Mandate ausgesetzt sind. Aber auch die Freisinnigen dürfen nicht hoffen, dabei viel zu gewinnen, denn ihnen auf der Ferse folgen die Antisemiten und Socialdemokraten. Das Centrum aber hat erst jüngst bei der Wahl Fusangel's sich davon überzeugen müssen, daß seine Wählerschaft nicht mehr wie eine Schafheerde den Anordnungen der Führer willenlos folgt, und daß sich ein gefährlicher Geist der Auflehnung in ihr verbreitet hat, der zugleich eine schärfere Opposition gegen die regierungsfreundliche Haltung der Reichstagsfraction bekundet.

Ueberall, wohin wir im Lager der regierungsfähigen Parteien blicken, gewahren wir unzweideutige Anzeichen von Furcht vor den Gefahren, welche der voraussichtlich wilde Wahlkampf bei Auflösung des Reichstages heraufbeschwören müßte. Im Angesichte so schwerer Gefahren stürzt man sich aber nicht ohne äußerste Noth in einen Wahlkampf. Der Regierung ist es doch nur darum zu thun, die Heeresmacht des Deutschen Reiches auf jene Höhe zu bringen, welche der Steigerung der militärischen Kräfte der voraussichtlichen Gegner Deutschlands in einem zukünftigen Kriege entspricht. Das zu verweigern, liegt jedoch durchaus nicht in der Absicht der überwiegenden Mehrheit der Reichstagsmitglieder; die meisten Gegner der Militärvorlage verlangen nur, daß aus Rücksicht auf die Steuerzahler nicht mehr bewilligt werde, als zu dem angegebenen Zwecke unbedingt nothwendig ist.

Wir können unter diesen Umständen nicht glauben, daß bei der grundsätzlichen Geneigtheit der maßgebenden Parteien, dem Reiche zu geben, was es zur Sicherung seines Daseins gebraucht, und bei dem guten Willen der Regierung, den wirthschaftlichen Interessen Rechnung zu tragen, kein Ausgleich gefunden werden sollte. Hoffentlich wird die heutige Abendgesellschaft beim Grafen Caprivi eine gleich wohlthuende Klärung herbeiführen, wie jene denkwürdige im Vorjahre, in welcher die drohende Wolke des Volksschulgesetzes des Grafen Zedlitz durch die Entscheidung des Kaisers vom Horizonte verscheucht wurde.

Die sociale Stellung der Techniker.

Zuschrift eines Ingenieurs.

[Schlußartikel.*)]

Das Einfachste, Natürlichste pflegt in der Entwicklungsreihe erst das Letzte zu sein. So ist auch die einheitliche Mittelschule als einheitliche Fortbildungsstätte für alle gelehrten Studien noch lange nicht zu erwarten. Was soll aber inzwischen geschehen, um die allgemein anerkannten Mängel der socialen Stellung der Techniker zu beheben?

Wieder ist es rathsam, vorher sich klar zu werden, woher denn und auf welche Weise dieses Uebel entstand. Die unzureichende Vorbildung war früher kein Hinderniß, auf dem Wege der Protection und Anciennetät zu den höchsten technischen Aemtern zu gelangen. Gott sei Dank, diese Zeit liegt hinter uns, und die letzten Ueberreste derselben sind auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Aber die Folgen dieser Zustände wirken noch heute nach. Vielleicht war es bei dem einen oder anderen Techniker der Fall, daß er kein Concept verfassen konnte, aber heute noch ist es Uebung, daß bei einer Baucommission ein junger, juridisch gebildeter Verwaltungsbeamter, der vom Bauwesen keinen blauen

*) Siehe Nr. 7657 (Morgenblatt) der Deutschen Zeitung vom 23. April.

„Rosmersholm.“

(Von Henrik Ibsen. Zum erstenmal aufgeführt im Deutschen Volkstheater am 4. Mai 1893.)

Die Schwester Ibsen's hat einmal erzählt, wie schon mit dem kleinen Henrik sich die anderen Kinder im Städtchen nicht vertrugen. Es gab Verdruß und Zwist. Er wollte mit ihnen nicht spielen, und sie litten es nicht, daß er fehlte. Einsam hockte er, wenn sie sich draußen tummelten und balgten, lieber in einer engen Kammer hinter der Küche, die er ängstlich mit dem Haken gegen sie schloß, um nun auf kein Pochen und Bitten und Rufen, das ihn holen sollte, zu hören. Das ärgerte die Geschwister, und sie trommelten an der Thür und warfen Steine und Schnee, bis er doch zuletzt in heller Wuth nach ihnen stürmte, die kreischend wichen und bald, weil sie flinker als der nachdenkliche schwere Knabe waren, entkamen. Er rannte hinter ihnen eine Zeit und fuchtelte und schrie und tobte wild und war ganz roth vor Zorn und Rache. Aber wenn er dann von den Verjagten keines mehr sah, hielt er, verschnaufte und schien sich gleich ein wenig zu schämen, wie er so lange seine liebe Kammer nur vergessen konnte. Und flugs lief er zurück, stieß den Haken wieder vor und hatte keinen Groll, weil er ja doch ein sanfter, guter Junge war. Nur seine stillen Träume sollten sie ihm nicht stören, wenn er da über der alten „Geschichte von London“ des Harryson saß, wo Kirchen, Schlösser, Straßen und das Meer und die großen Schiffe gebildet sind (ganz wie er später die kleine Hedwig in der „Wildente“ schwärmen ließ), oder mit ernsten dunklen Zeichen wunderliche „Zaubereien“ trieb oder emsig auf Pappe die ritterlichsten Helden malte, die er dann schnitt und klebte. Das mußten sie, verlangte er trotzig, ihm lassen. Sonst geduldete er sich gern und wich in allen Dingen. Aber da gab es ihm keinen Spaß und da konnte, wenn man in die Ruhe seiner heimlichen Gedanken drang, das scheue, zage, empfindsame Kind recht wie ein grimmer Wiking erbosen.

In dieser Geschichte vom kleinen Henrik, der seine einsame Kammer vertheidigt, ist der ganze Ibsen, und jede Wandlung wird erklärt. Er hat sie immer wieder und nichts als immer sie erlebt. Er wollte für sich träumen; die Anderen litten es nicht; er sollte nach ihren Bräuchen mit ihnen spielen; da ergrimmte er und schlug auf sie und trieb die Störer weg; aber dann erschrak er vor dem eigenen Zorne, wie er seine besten Gefühle entstellte, und schämte sich, die milden Träume zu verleugnen; und so kehrt er jetzt in die einsame stille Kammer zurück.

Er wollte träumen, von entklungenen Mären der Heimat; von dem letzten Ritter Knut Alfson und Sigurd, der um die Hjördis warb, und allen den islaenderness [illegible] hjemme og ude,*) von lieblichen Wünschen, die im Mai die jungen Blüthen bringen, und von der schmerzlichen Lust der ewigen Sehnsucht, die nicht schweigt — er wollte träumen und schwelgen und schwärmen, ein stiller Sänger für sich. Aber da wurde unter ihm, wie Georg Brandes gesagt hat, „im Kampfe des Lebens das lyrische Flügelroß getödtet“. Die Menschen hetzten und zerrten ihn aus seiner Kammer und forderten, daß er ihnen gleiche und „Einer von den vielen“ würde, und drängten ihn mit tausend Sitten, Pflichten und Gesetzen, bis durch Empörung aus dem schüchternen Apotheker von Grimstad der wilde Krieger für die Freiheit wurde, gegen jeden Zwang von Ueberlieferung, Staat und Gesellschaft. Da rief er nach einer „Revolution des Menschengeistes“ und schlug auf den schlaffen „Geist des Accordes“, und sein „Julian“ tobte: „Ich sollte! Unser gesundes innerstes Fühlen empört sich gegen eine solche Zumuthung!“ Er haßte alles Gebot und wollte sich nicht beugen, und über diesen Werken seiner zweiten Periode könnte das trotzige Wort des Stirner stehen: „Ob, was Ich denke und thue, christlich sei, was kümmert's mich? Ob es menschlich, liberal, human, ob unmenschlich, illiberal, inhuman, was frag' Ich darnach? Wenn es nur bezweckt, was Ich will, wenn Ich nur Mich darin befriedige!“

Aber jetzt erschrickt er und mag von seiner Revolte die Folgen nicht tragen und möchte vom Kampfe weg in die Kammer der stillen Träume. Jules Lemaître war, wenn ich nicht irre, der erste, den großen Wandel zu erkennen, als er die „Wildente“ une moquerie éclatante, une dérision passionée et amère des autres pièces du grand poète (eine verblüffende Frozzelei, eine leidenschaftliche und bittere Verhöhnung der anderen Stücke des großen Dichters) fand. Der heftige Anwalt der Freiheit, der höhnische Zweifler an jeder Pflicht spricht jetzt für die Zucht und die Sitte, und wenn es sonst seine Lehre war, daß der edle Mensch ohne Freiheit verdirbt, so wird es, seit 1886, von der „Wildente“ über „Rosmersholm“, die „Frau vom Meere“ und „Hedda Gabler“ bis zum „Baumeister Solneß“, jetzt vielmehr seine Lehre, daß der freie Mensch ohne Adel verdirbt. Jedes ist eine neue Apostasie, und er könnte, wie Nietzsche einst, von sich sagen: „Meine Werke reden nur von meinen Ueberwindungen.“ An Deutungen ist kein Mangel. Einem Marxisten würde es nur wieder die Schwäche des bürgerlichen Verstandes bestätigen, dem jeder Muth und die gerechte Folge fehlen; oder man kann sich erinnern, daß für den Künstler gern, was er einmal gestaltet hat, erledigt ist, nach der Methode der Goethe'schen „Befreiung“; und wer den Ruf des Sophisten nicht scheut, mag wissen, daß das Gegentheil jeder Wahrheit auch seine Wahrheit hat, und mag, weil die Natur den Menschen nur in Irrungen erzieht, sich an den Satz des Augustinus halten: Haec omnia inde esse in quibusdam vera, unde in quibusdam falsa sunt. (Daß dieses Alles aus eben demselben Grunde wahr ist, aus welchem es für Gewisse falsch ist.) Doch denke ich lieber einfach an den kleinen Henrik, oben im hölzernen Stien, wie von ihm die Schwester erzählt hat.

Sonst begannen seine Werke im Zwange und drangen zur Freiheit. In „Rosmersholm“ wird eine vollkommene Freiheit zur Forderung der Zucht gebracht. Nur die Form ist die gleiche, ohne jede Tirade der philosophischen Romantiker, welchen doch sein Wesen zuletzt gehört, und ganz im Scheine der täglichen Wahrheit, wenn sie auch freilich nichts von der gedankenlosen Wirklichkeit der Naturalisten hat.

Es wird die Zähmung einer Widerspänstigen erzählt. Unehelich ist Rebekka geboren, und einsam wächst sie ohne Zucht. Geburt und Erziehung stellen sie außer Gesetz und

*) „Isländische Fahrten daheim und draußen,“ wie eine Sammlung alter Sagen von P. M. Petersen heißt, die auf den Jüngling großen Zauber übte.